

Das Magazin zu **Integration** in Österreich

ZUSAMMEN

Winter 2021 **#15**

ÖSTERREICHISCHE POST AG/SP/13/3/PAIS, ÖSTERREICHISCHER INTEGRATIONSFONDS, SCHLACHTHAUSGASSE 30, 1030 WIEN



Geht euren Weg!

Für Mädchen mit Migrationshintergrund sind Vorbilder doppelt wichtig. Wie ihre Zukunft in Österreich aussehen kann, zeigen ihnen die Integrationsbotschafterinnen der Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH

**„ICH HABE IMMER
WIDERSPROCHEN!“**

*Journalistin Düzen Tekkal über
ihren Weg zur Selbstbestimmung*

**ÖSTERREICH
VERSTEHEN**

*Ausbau der Werte- und
Orientierungskurse*

**GEWALT
IST NICHT OK!**

*Neue Broschüre gegen Gewalt
an Mädchen und Frauen*

„ZUSAMMEN: ÖSTERREICH

Amira Awad
TV-Moderatorin

„Eine Ausbildung zu
machen ist besonders für
junge Frauen wichtig!

www.zusammen-oesterreich.at

[emancipatio]

ist der lateinische Ursprung des Wortes Emanzipation. Es bedeutet die „Entlassung aus der väterlichen Gewalt“ oder die „Freilassung eines Sklaven“. Emanzipieren kann sich jeder, der unterdrückt oder abhängig ist. Trotzdem wird das Wort meistens in Verbindung mit Frauen verwendet. Die Wurzeln dafür reichen bis ins 19. Jh., der ersten Welle der Frauenbewegung. Im Gegensatz zu früher hat „Emanzipation“ heute eine positive Bedeutung. Dem Wort „Emanze“ ist dieser Imagewandel hingegen nicht geglikt.

Starke Frauen, starke Vorbilder

Die Produktion eines Magazins hat eine längere Vorlaufzeit. Als wir für diese Ausgabe recherchierten, war noch keine Rede von Lock-down, dramatischem Anstieg der Neuinfektionen und Maskenpflicht in den Innenräumen. Auch die Schulen waren noch für Veranstaltungen geöffnet.

Wir können Ihnen mit dieser Ausgabe daher eine Pause vom Pandemie-Stress bieten und berichten stattdessen über starke Frauen, die Mädchen mit Migrationshintergrund ermutigen, sich

in ihrer Ausbildung, Berufswahl und in einem selbstbestimmten Leben zu verwirklichen. Dafür durften wir Schulbesuche der ÖIF-Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH begleiten und uns vor Ort im Klassenzimmer anhören, was Integrationsbotschafterinnen

über ihren Werdegang, ihre Chancen und Hürden und die Erfüllung ihrer Träume in Österreich zu erzählen haben (ab Seite 6).

Mit Düzen Tekkal haben wir auch eine starke Frau zum Interview gebeten. Sie hat uns vom „Kampf ihres Lebens“ berichtet. Er bestand darin, überholte Rollenbilder ihrer kurdisch-jesidischen Familie hinter sich zu lassen. „Ich habe immer widersprochen, Anweisungen nicht befolgt und damit meinen Seelenfrieden riskiert.“

Ein Thema, das der ZUSAMMEN-Redaktion und dem gesamten ÖIF besonders am Herzen liegt, ist der Kampf gegen Gewalt an Mädchen und Frauen. Wir stellen dazu die neue ÖIF-Broschüre „Nicht OK!“ vor, die versteckte Formen der Gewalt im „Namen der Ehre“ aufzeigt.

Wie stark sich die Malerin Maria Lassnig gefühlt hat, können Sie sich am Ende unserer Ausgabe ansehen. Als nackte Frau Godzilla stapft sie durch das Häusermeer von New York. „Woman Power“ pur!

Wir wünschen eine anregende Lektüre und freuen uns über Ihre Meinung oder Abo-Bestellung unter magazin@integrationsfonds.at.

*Ebru S. und
Hawwa Oshafu
erzählen in Schulen
ihre Geschichte.*



- **Der Österreichische Integrationsfonds (ÖIF)** ist ein Fonds der Republik Österreich mit Integrationszentren in allen Landeshauptstädten und mobilen Beratungsstellen in zahlreichen Gemeinden. Für die Integration von Flüchtlingen und Zuwanderern stellt der ÖIF Beratungsformate, Werte- und Orientierungskurse, Deutschkurse und Integrationsprüfungen zur Verfügung. Mit Initiativen wie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH, Veranstaltungen in ganz Österreich sowie Studien und Publikationen fördert der ÖIF eine sachliche Auseinandersetzung mit integrations- und gesellschaftspolitisch relevanten Themen. www.integrationsfonds.at

Cover und Seite 3: Calo Kaufmann

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Redaktionsadresse: Österreichischer Integrationsfonds, Schlachthausgasse 30, 1030 Wien, Tel.: +43 1/710 12 03, magazin@integrationsfonds.at.
Chefredakteur: Mag. Roland Goiser. Leitende Redakteurin: Mag. Christine Sicher. Redaktion: Yvonne Brandstetter, BA; Sophia Gummerer, BA BSc. Produktion: CONTENT MARKETING & CORPORATE PUBLISHING, VGN Medien Holding GmbH, Taborstraße 1-3, 1020 Wien, Tel.: +43 1/213 12-0, www.vgn.at. Leitung: Mag. Sabine Fanfule, MBA. Artredaktion: Erich Schillinger.
Grafik: Mag. Christa Vadoudi. Korrektur: Renate Messenbeck. Hersteller: Ferdinand Berger & Söhne GmbH, Wiener Straße 80, 3580 Horn. Beiträge von Gastautorinnen und Gastautoren drücken deren persönliche Meinung aus und müssen nicht zwangsläufig den Positionen des Medieninhabers entsprechen. Alle Rechte vorbehalten gemäß § 44 Abs. 1 und 2 Urheberrechtsgesetz.
Impressum und Offenlegung nach § 25 MedienG abrufbar unter www.integrationsfonds.at/impressum.

06



Titelgeschichte. Wir haben Schulbesuche der ÖIF-Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH begleitet und großartige Role Models getroffen, die als Integrationsbotschafterinnen Schülerinnen stärken und motivieren.

14

Interview. „Wäre ich nicht rebellisch gewesen, hätte man über mich bestimmt!“ Die Journalistin und Sozialunternehmerin Düzen Tekkal erzählt vom „Kampf ihres Lebens“.



22



Zusammenleben. Besuch in Klagenfurt: Faith aus Kenia und Zahra aus Afghanistan werden mit dem Integrationsprojekt „Hera“ zu Botschafterinnen für Gleichberechtigung und gegen Gewalt ausgebildet.

Lernen durch Abschauen

Meinungen



10 *Michael M. Kurzmann.*
Erzieht eure Söhne!



17 *Naz Küçüktekin.*
Bitte mehr davon!



19 *Emina Šarić.*
Überholte Rollenbilder in der Schule aufgreifen

13 Hinweise. In Kürze

Impfaktionen für Flüchtlinge. Podcast „Du bestimmst. Punkt.“ Neue Statistik-Broschüre Bundesländer. Neue Ausgabe des Unterrichtsmagazins „Deutsch lernen“ zum Thema „Musik in Österreich“.

16 Integration in Zahlen. Mädchen und Frauen

Wie steht es um Bildung und Ausbildung junger zugewanderter Frauen? Wie viele Mädchen sind bildungsfern und weder erwerbstätig noch in Ausbildung? Wie viele machen eine Lehre, für welche Branchen entscheiden sie sich? Woher kommen die ausländischen Schülerinnen?

18 ÖIF-Projekt. Österreich verstehen

Die Werte- und Orientierungskurse vermitteln wichtige Grundlagen für ein gutes Zusammenleben in Österreich. Ab 2022 werden sie österreichweit auf drei Tage erweitert.

19 Anregungen und Tipps. Rat für Engagierte

Wie greift man in der Schule traditionsbedingte Geschlechterrollen auf, wie erreicht man die Jugendlichen am besten und wie trifft man den richtigen Ton?

20 Publikationen. Gewalt ist nicht ok!

Mit der Broschüre „Nicht OK!“ setzt der ÖIF ein klares Zeichen gegen Gewalt an Mädchen. Sie stärkt junge Frauen in ihrer Selbstbestimmung und bietet Argumente gegen Unterdrückung.

22 Zusammenleben. Nein heißt Nein!

Im „EqualiZ“ in Klagenfurt und an Neuen Mittelschulen in Wien fördert der ÖIF Projekte zur Gewaltprävention und Stärkung des Selbstbewusstseins von jungen Frauen.

24 Persönlichkeiten. Trude Fleischmann

Trude Fleischmann war die Starfotografin im Wien der 1920er-Jahre und ein Prototyp der sogenannten „Neuen Frau“.

25 Wortwanderung. Rund um Silvester

Begriffe, die in den deutschen Sprachraum eingewandert oder aus diesem ausgewandert sind.

26 Kultur. Wahre Größe

Mit ihren „Körperbewusstseinsbildern“ eroberte Maria Lassnig die Welt – heute wird sie als Jahrhundertkünstlerin verehrt.

Fotos: Caio Kaufmann; ÖIF/Christian Wind; Helge Bauer; Illustrationen: Ruth Veres

Leserbriefe

magazin@integrationsfonds.at

Ausgabe 14/2021
Frage zur Verlosung des Buches „Essenzen. Im Gespräch mit Paul Watzlawick“ von Astrid Schütz und Jessica Röhner.

„Was bedeutet für Sie persönlich Glück?“

Glück bedeutet für mich, wenn ich die Möglichkeit habe, Menschen ein Stück Lebensfreude zu schenken. Ich unterrichte Deutsch als Zweitsprache und versuche die teilnehmenden Personen für ihren Lebensweg zu stärken.

A. Jedinger

Glück ist für mich, ein nach meinen eigenen Vorstellungen und Wünschen erfülltes und erfolgreiches Leben zu führen, dabei stets die kleinen Dinge und Schönheiten des Lebens zu schätzen und immer ein offenes Ohr für meine Familie und Freunde sowie Menschen, die sich an mich wenden, zu haben.

K. Eder

Für mich sind gelungene soziale Beziehungen ein großes Glück. Glück bedeutet für mich aber auch das Gefühl, das Glück meiner reichen Versorgung (durch den Status meiner Geburt oder meiner Ausbildung) mit anderen teilen zu dürfen, indem ich mich entsprechend in die Gemeinschaft um mich herum einbringe.

A. Wybral

Glück ist der Zustand meiner inneren Ausgeglichenheit. Mein Glück besteht aus vielen Facetten, es verschwindet nicht gleich bei einer Ungereimtheit, es hängt nicht von Spitzenwerten ab, sondern lebt in mir in vielen täglichen Momenten der Freude und Zufriedenheit.

U. Adelmann

Geht euren Weg!



Vorbilder motivieren, inspirieren und zeigen neue Wege. Für Mädchen mit einem Migrationshintergrund in patriarchalen Kulturen sind sie auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben besonders wichtig. Integrationsbotschafterinnen von ZUSAMMEN:ÖSTERREICH gehen als Role Models in Schulen und machen jungen Frauen Mut, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

*Yvonne Brandstetter, Christine Sicher,
Roland Goiser*

Die Justizwachebeamtin Ebru S. und die Impfstofftechnikerin Hawwa Oshafu besuchen als Integrationsbotschafterinnen Schulen in ganz Österreich.

Es ist hart, aber genau das gefällt mir.“ Ebru S. arbeitet im größten Gefängnis des Landes, der Justizanstalt Wien-Josefstadt mit über 1.000 Häftlingen und ist dort Teil einer Spezialeinheit für Schwerverbrecher. „Ein Bürojob wäre mir viel zu langweilig. Schon als Kind wollte ich Polizistin werden“, erzählt die 33-jährige Justizwachebeamte mit türkischen Wurzeln. Bis dahin war es aber ein steiniger Weg. „Ich war ein schüchternes, kleines Mädchen mit ausländischem Namen und türkischer Muttersprache und musste mich ständig beweisen.“ „Sogar meine Mutter hat mir gesagt, dass ich mit meiner Herkunft in Österreich keine Chance habe.“

Heute geht Ebru als ehrenamtliche Integrationsbotschafterin der ÖIF-Initiative ZUSAMMEN:ÖSTERREICH (Z:Ö) an Schulen, um ihre Geschichte zu erzählen. Wenn sie in ihrer Uniform vor den Schülerinnen und Schülern steht, mit der Pistole an der Hüfte, ist das Interesse groß. Niemand im vollbesetzten Klassenzimmer schaut aufs Handy, alle hören aufmerksam zu. Ebru erzählt, wie es war, sich als Mädchen mit türkischen Wurzeln durchzusetzen. „Seit ich denken kann, hatte ich den festen Willen, es zu schaffen. Als Migrantin darf man nicht glauben, dass das eigene Schicksal vorgezeichnet ist.“ Heute will Ebru Schülerinnen ein Vorbild sein – besonders jenen mit Migrationshintergrund. „Glaubt an euch, egal, was die anderen sagen!“ Auch sie selbst hatte eine starke Frau zum Vorbild: Ihre ehemalige Chefin, die sie dazu gebracht hat, mehr aus ihrem Leben zu machen.

Die Macht der Vorbilder

„Für Menschen mit Migrationshintergrund gibt es viel weniger positive



Ebru erzählt über ihren Aufstieg vom schüchternen Mädchen zur Respektsperson.



„Vorbilder aus der eigenen Community können mehr bewirken.“

Fitore Morina, Leiterin von ZUSAMMEN:ÖSTERREICH

Rollenmodelle und viel mehr negative Stereotype“, weiß die norwegische Psychologin Sarah Martiny, die umfangreich zu Vorurteilen geforscht hat. Wenn etwa die Eltern keinen Schulabschluss haben, liegt es für ihre Kinder näher zu glauben, dass auch sie die Schule nicht schaffen werden. Allein das Bewusstsein, dass es negative Vorurteile über die eigene Gruppe gibt, wirkt hemmend. Bekanntes Beispiel: Als Folge von Klischees haben Mädchen weit mehr Angst, in Mathematik schlecht abzuschneiden als Burschen. Der Psychologe Claude M. Steele nennt diese Bedrohung durch Stereotype „stereotype threat“. Am ehesten entkräften kann diese Angst ein Vorbild, das aus der eigenen Gruppe kommt – belegt durch zahlreiche Studien des „Obama-Effekts“ in den USA. Martiny: „Stereotype bricht man mit Vorbildern auf. Wenn wir etwa eine Polizistin sehen,

sollten wir gleich unsere kleine Tochter auf sie aufmerksam machen.“

Seit zehn Jahren besuchen Menschen mit Migrationshintergrund als Integrationsbotschafterinnen und -botschafter Schulen und vermitteln Jugendlichen ein Bild davon, wie ihre Zukunft aussehen kann. Über 85.000 Schülerinnen und Schüler in ganz Österreich wurden schon erreicht. „Es ist für Jugendliche leichter, sich selbstbestimmte Ziele zu stecken, wenn sie Vorbilder mit einer ähnlichen Herkunftsgeschichte oder aus demselben Kulturkreis haben“, erklärt Z:Ö-Leiterin Fitore Morina. „Paul und Anna sehen in ihrem Umfeld, dass sie alles schaffen können. Bei Mohamed und Ivana ist das oft anders.“ Dazu kommt, dass Mädchen in Familien aus patriarchal geprägten Herkunftsländern dazu erzogen werden, überholten Geschlechterrollen zu entsprechen.

Fotos: Caio Kauffmann, BKX/Wenzel, Eugénie Sophie



„Ich will, dass Mädchen wissen, dass sie alles werden können.“

Susanne Raab, Ministerin für Frauen, Familie und Integration

„Geh deinen Weg!“

Fitore Morina weiß, wovon sie spricht. Die 31-Jährige stammt aus einer kosovarischen Familie und verbrachte ihre ersten Lebensjahre in Flüchtlingsquartieren. „Ich kann mich gut in die Lage von betroffenen Mädchen hineinversetzen. In meiner Community war klar, dass eine Frau möglichst jung heiraten und zu Hause bei ihren Kindern bleiben muss.“ Mädchen aus muslimischen Kulturkreisen wie dem ihren hätten damit zu kämpfen, dass der „Ruf der Familie“ wichtiger sei als das individuelle Fortkommen oder dass sie anders erzogen werden. „Mädchen müssen in der Küche helfen, ihren Brüdern aber wird keine Hausarbeit zugemutet.“

Unter dem Motto „Geh deinen Weg!“ widmet sich ZUSAMMEN:ÖSTERREICH heuer der Förderung von Mädchen und erhält dabei Unterstützung von Frauen- und Integrationsministerin Susanne Raab. „Ich will, dass Mädchen wissen, dass sie alles werden und jeden Beruf ergreifen können, den sie möchten. Die Mädchen sollen sehen: Es gibt andere aus ihrer Community, die es geschafft haben und die zeigen, dass ihnen alle Türen offen stehen.“

Empowerment von Mädchen

Doch wie finden Mädchen diese offenen Türen? Wie finden sie den Weg aus patriarchalen Strukturen in ein selbstbestimmtes Leben? Eine zentrale Rolle spielen für Ministerin Raab die Schulen. „Schulen beschleunigen die Integration. In der Schule passiert das Empowerment von jungen Frauen.“ Eine Aussage, die die 19-jährige Merin unterschreiben kann. Wir treffen sie während eines Schulbesuchs im Schulzentrum Ungargasse in Wien. Die Schülerin mit indischem Migrationshintergrund sitzt aufgrund einer körperlichen Behinderung im Rollstuhl. „Ich muss



Kommentar von Michael M. Kurzmann

Erzieht eure Söhne!

ERZIEHUNG OHNE STEREOTYPE

Nach dem gewaltsamen Tod der Britin Sarah E. in diesem Jahr teilten viele Menschen die Texttafel „Don't protect your daughter – Educate your son“: Erzieht eure Söhne, damit Mädchen und Frauen nicht beschützt werden müssen. Diese Botschaft fokussiert die Ursache des Problems und unterstreicht die Notwendigkeit, auf der Männer-Seite anzusetzen. In Österreich steigt das Bewusstsein, auch unter Männern, dass Geschlechternormen Identitätsentwicklung und Lebensentwürfe einschränken. Je weniger Geschlechterstereotype vorgeben, was ein Mensch machen und wer er sein darf, desto mehr Entfaltungsmöglichkeiten haben alle. Das gilt auch für Burschen und Männer.

MÄNNER ALS VERBÜNDETE DER GLEICHBERECHTIGUNG

Um Mädchen auf dem Weg in ein selbstbestimmtes und wirtschaftlich unabhängiges Leben zu ermutigen, braucht es Männer als Verbündete: Väter, Brüder und (zukünftige) Partner, die Selbstbestimmung und partnerschaftliche Beziehungen zulassen. Beziehungen, die auf Vertrauen beruhen, nicht auf Kontrolle. Großes Potenzial liegt hier in Pro-

jekten, die Buben und Burschen schon frühzeitig ein positives, fürsorgliches Männlichkeitsbild zeigen, das nicht auf der Abwertung von Weiblichkeit beruht.

INNERE KONFLIKTE IM MIGRATIONS-KONTEXT

Was heißt es heute, Mann zu sein? Wie muss ein Mensch handeln und sein, um als „richtiger“ Mann zu gelten? Wie gehe ich mit Zurückweisungen und Kränkungen um? Diese Fragen sind für Burschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte mitunter schwierig zu beantworten. Zu sehr differieren oft Antwortvorschläge aus Familie, Community, Schule, Peergroup etc. Das kann überfordernd sein und zum Entschluss führen, den vermeintlich sicheren Weg tradierter Normen und Ehrvorstellungen zu gehen. Innovation liegt hier in Projekten, die Burschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte als positive Vorbilder und Change Actors stärken. Die neben dem Empowerment junger Männer in ihrem Einsatz für Gleichstellung gleichzeitig Normalisierung ermöglichen, z.B. in Form enger Kooperation mit Mädchenarbeit. Damit Burschen in der Interaktion mit Mädchen gleichberechtigte Formen des Zusammenlebens konkret erproben können.

Michael M. Kurzmann ist Psychoanalytiker, Psychotherapeut und Sozialarbeiter. Er leitet die Fachstelle für Burschenarbeit im Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (www.vmg-steiermark.at).

im Leben 200 Prozent geben. Sogar meine Eltern haben geglaubt, dass ich in eine Sonderschule gehöre“, erzählt sie. „Meine Vorbilder habe ich in der Schule gefunden, auch einige Lehrerinnen sind darunter. Und auch heute beim Schulbesuch von ZUSAMMEN:ÖSTERREICH habe ich mitgenommen, dass Frauen stark und unabhängig sind.“ Durch die Unterstützung und die Role Models an der Schule traut sich die junge Frau alles zu. Sie will Psychologie studieren und hat einen eigenen Verein gegründet. „Girls Ability Vienna“ unterstützt junge Frauen mit Beeinträchtigungen.

Was kann die Schule leisten?

Rund 1.000 Schülerinnen und Schüler besuchen das Schulzentrum Ungargasse in Wien, das HTL, HAK und Handelsschule vereint: Etwa 70 Prozent von ihnen haben Migrationshintergrund. „Schwierigkeiten gibt es nicht aufgrund



„Lehrkräfte mit Migrationshintergrund sind ein wichtiger Faktor.“

Martina Mikovits, Direktorin des Schulzentrums Ungargasse



Integrationsbotschafterin Sandra Bijelic spricht offen über ihren Lebensweg, etwa, dass sie falsche Freunde hatte und eine Klasse wiederholen musste.

des Migrationshintergrundes“, betont Direktorin Martina Mikovits. „Die Herausforderungen kommen zumeist vom sozialen Umfeld, besonders wenn die Religion über allem steht.“ Schulen könnten aber einiges ausgleichen, was zu Hause fehlt. „Wir leben hier Gleichstellung und Demokratie. Schulen und engagierte Lehrkräfte im Speziellen haben einen großen Einfluss, sie geben Sicherheit und eine Alltagsstruktur. Die Schülerinnen und Schüler können hier wachsen und sich weiterentwickeln.“

Mikovits wünscht sich mehr Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund. Sie würden den Kindern als Vorbilder für gute Integration dienen und könnten sich besser in deren Lebensrealitäten hineinversetzen. Von ihren 138 Lehrkräften haben derzeit zehn einen Migrationshintergrund.

Das lebende Beispiel

Die beiden Lehrerinnen Eva Hinterleitner und Barbara Jochum im Schulzentrum Ungargasse schätzen die

Schulbesuche von ZUSAMMEN:ÖSTERREICH: „Uns ist wichtig, dass die Klasse sieht: Man kann sein Leben selbst in die Hand nehmen. Wir vermitteln diese Botschaften zwar auch, aber aus einer anderen Position heraus. So etwas muss auch einmal jemand anderer sagen. Niemand ist glaubwürdiger als das lebende Beispiel.“

An diesem Vormittag erzählt Integrationsbotschafterin Sandra Bijelic, Tochter bosnischer Eltern, dass ihr Leben ohne ihre Lehrerin wohl anders verlaufen wäre. Die Volksschullehrerin hatte an sie geglaubt und ihr einen Zweier in Deutsch gegeben, damit sie auf ein Gymnasium gehen konnte. Heute ist Bijelic Pressesprecherin der Industriellenvereinigung – ein Job, der ohne perfektes Deutsch nicht möglich wäre. Das oft mangelnde Deutsch vieler migrantischer Jugendlicher spricht Bijelic auch aktiv an: „Ich rate euch, alles daran zu setzen, gut Deutsch zu lernen! Denn das ist das Um und Auf für den Erfolg!“

Aufschauen und Abschauen

Die Wurzeln der Integrationsbotschafterinnen und -botschafter finden sich in rund 90 verschiedenen Ländern. Sie kommen aus allen Teilen der Gesellschaft und überzeugen mit spannenden Biografien. Da ist zum Beispiel Hawwa Oshafu, Tochter nigerianischer Einwanderer und Technikerin in der Tier-Impfstoff-Produktion. Sie ließ sich durch Vorurteile gegen ihre Hautfarbe nie irritieren. „Ich war die einzige dunkelhäutige Schülerin in der Volksschule und später im Gymnasium!“ Oshafu möchte mehr Interesse für technische Berufe wecken: „Die Schülerinnen wissen oft gar nicht, wie viele interessante Lehrberufe es in Österreich gibt. Sie kennen nur die Frisörin, die Verkäuferin oder die Bürokauffrau.“ Eine, die bei Mädchen viel Gehör findet, ist Joanna Zhou.



Austausch im Schulhof des Schulzentrums Ungargasse über Chancen und berufliche Perspektiven in Österreich.

Die gebürtige Chinesin verdient ihr Geld mit Bastelvideos und gehört mit ihrem Kanal „Cute Life Hacks“ zu den erfolgreichsten Influencerinnen Österreichs. Sie hat 1,6 Millionen Follower auf YouTube und 2,1 Millionen Follower auf TikTok. Zhou ist sich ihrer Vorbildwirkung bewusst. „Zwischen Life Hacks und Beauty Tricks spreche ich soziale Themen an und ermutige zu einer guten Ausbildung.“ Auch Arabella Kiesbauer engagiert sich für Z:Ö: „Ich hatte das Glück, dass mir als Kind viel Stärke mitgegeben wurde. Diese will ich an Mädchen weitergeben.“

Der Fleiß hat sich ausgezahlt

Die Soziologin und Arbeitsmarktexpertin Asiye Sel ist ebenfalls begeisterte Integrationsbotschafterin. Sel ist Tochter kurdischer Gastarbeiter und kam mit sechs Jahren nach Österreich. „Wir haben unter schwierigsten Wohn- und Arbeitsbedingungen gelebt. In der Schule hatten es meine Schwestern und ich schwer – nicht nur beim Lernen.“ Ihre Kindheit war, wie sie selbst sagt, geprägt von Unwissen über Rechte und Möglichkeiten. Auch für ihren Erfolg

sei ihr fester Wille – mehr zu schaffen – ein wichtiger Faktor gewesen. „Das war mit viel Fleiß verbunden und hat sich jedenfalls für mein Leben und das meiner eigenen Kinder ausgezahlt.“ Bildung und eine bezahlte Arbeit seien essenziell für Frauen. „Mit einem eigenen Einkommen können Frauen selbstbestimmt leben.“ Warum sie sich als Integrationsbotschafterin engagiert? „Die Migration hat mir und meinen Schwestern große Chancen ermöglicht, die wir genutzt haben“, sagt die Soziologin. „Ich möchte jungen Frauen die vielen

Möglichkeiten in Österreich aufzeigen. Meine Erzählungen sollen auch helfen, gegen Diskriminierung besser gewappnet zu sein, im Sinne von weniger be- und getroffen zu sein.“

Die Klasse ist am Wort

„Vorurteile und schmerzhaft Erfahrungen aufgrund des Namens, des Aussehens oder der Herkunft sind bei vielen Schulbesuchen ein Thema“, erklärt Morina. „Wir ermutigen, sich davon nicht kleinkriegen zu lassen, und zeigen Jugendlichen, was sie durch Engagement und Leistung erreichen können.“ Die Schülerinnen und Schüler hören bei den Schulbesuchen nicht nur zu. Sie stellen Fragen oder kommentieren das Erzählte. „Wurdest du wegen deiner Herkunft gemobbt?“, fragt ein Mädchen Ebru. „Ich hatte es nicht leicht“, erwidert die Justizwachebeamtin. „Ich musste mir den Respekt erarbeiten, eine Uniform reicht nicht. Heute bin ich für Insassen und Kollegen eine Respektsperson.“ „Und was sagt deine Mutter?“, will eine Schülerin wissen. „Sie hätte nie gedacht, dass ich es als Mädchen aus einer türkeistämmigen Familie so weit bringen kann. Als sie mich das erste Mal in Uniform gesehen hat, hat sie geweint. Und heute ist sie unglaublich stolz auf mich.“

„Ich erzähle in Schulen, wie man Vorurteilen begegnet.“

Asiye Sel, Soziologin und Arbeitsmarktexpertin



Foto: Caio Kauffmann, Lisi Specht

Impfaktionen für Flüchtlinge

Der Österreichische Integrationsfonds unterstützt die Pandemiebekämpfung österreichweit mit Impfaktionen für Flüchtlinge und Zugewanderte. Die Impfungen finden in den Integrationszentren oder bei Kooperationspartnern statt und sind ohne Voranmeldung unkompliziert möglich. Vor Ort wird in Arabisch und Dari/Farsi gedolmetscht. Damit besonders viele Impfwillige das Angebot nutzen, informiert der ÖIF über Impfungen während mehrsprachiger Informationstage in den großen Deutschkurs-



instituten. Beim Großteil der Impfungen handelte es sich bisher um Erststiche. Corona-Informationen in 17 Sprachen finden Zugewanderte auf www.integrationsfonds.at/coronainfo. Ergänzend dazu werden mehrsprachige Beratungen durch Ärztinnen und Ärzte angeboten.



„Unterdrückung ist keine Privatsache“

In der vom ÖIF unterstützten Podcastreihe „Du bestimmst. Punkt.“ spricht Delna Antia-Tatić, Chefredakteurin des Magazins „das biber“, mit jungen Frauen aus migrantischen Communities über ihren Kampf um Gleichberechtigung und Selbstbestimmung. In einer Sonderfolge begrüßt Antia-Tatić Frauen-, Familien- und Integrationsministerin Susanne Raab, die von ihrer „Rebellion“ als Mädchen vom Land erzählt und wie sie als Politikerin junge Frauen in deren Selbstbestimmung unterstützen will – weil „Unterdrückung niemals Privatsache“ sei. Überall, wo es Podcasts gibt, und unter www.integrationsfonds.at/podcast



20 Prozent im Ausland geboren

Fast 1,8 Millionen Menschen mit ausländischem Geburtsort leben in Österreich. Das geht aus der aktuellen ÖIF-Statistik-Broschüre „Bundesländer 2021“ hervor, die aktuelle Daten zu Herkunft und Migrationsbewegungen in allen neun Bundesländern liefert. Den höchsten Anteil an Personen mit ausländischem Geburtsort hat Wien mit 37,1 Prozent, den niedrigsten Migrantenanteil hat das Burgenland mit 12 Prozent. Die Top drei der Herkunftsländer: Fast 245.000 in Deutschland geborene Personen waren Anfang 2021 die größte Gruppe – gefolgt von Personen aus Bosnien-Herzegowina (172.400) und der Türkei (159.100). www.integrationsfonds.at/publikationen

Deutsch lernen mit Musik



Die neue Ausgabe des Unterrichtsmagazins „Deutsch lernen mit Musik“ lädt zu einer musikalischen Reise durch Österreich. Denn Musik motiviert beim Lernen und vermittelt gleichzeitig ein Stück österreichische Kultur. Mit deutschsprachigen Liedern werden alle Fertigkeiten, die es für den Spracherwerb braucht, geübt: Lesen, Schreiben, Sprechen und besonders das Hörverständnis. Also, Musik an – und los geht's! Das Magazin „Deutsch lernen“ richtet sich an alle, die Deutsch ab A1-Niveau unterrichten, und erscheint vier Mal im Jahr. Kostenloses Abo bestellen: www.integrationsfonds.at/publikationen

Foto: ÖIF

Holen Sie ZUSAMMEN:ÖSTERREICH an Ihre Schule oder in Ihren Verein: www.zusammen-oesterreich.at

„Ich habe immer widersprochen!“

Die deutsche Journalistin Düzen Tekkal ist in einer kurdischen Familie mit elf Geschwistern aufgewachsen. Sie nahm ZUSAMMEN: ÖSTERREICH zum Vorbild, um den „German Dream“ zu etablieren. Im Interview erzählt sie vom harten Weg zur Selbstbestimmung.

Interview: Yvonne Brandstetter

Sie sollten früh heiraten und viele Kinder kriegen. Wie schwer war es, die orientalistisch-patriarchalen Rollenbilder Ihrer Eltern hinter sich zu lassen?

Die Rollenbilder hinter mir zu lassen, das war der Kampf meines Lebens. Zum Teil sogar eine Entscheidung zwischen Freiheit und Familie. Es war herausfordernd, aber nicht nur für mich, auch für andere. Meine Mutter zum Beispiel hat meinen Satz „Ich habe Deutschland in meine Familie gebracht“ nicht nur positiv, sondern besorgt interpretiert. Ich musste ihr zeigen, dass man in beiden Welten leben kann. Ich habe alle Entscheidungen in der Familie hinterfragt, die Kultur und Religion über Freiheit und Gleichberechtigung stellen.

- Sie waren also ein rebellisches Mädchen?

Sehr! Aber ich hatte auch gar keine andere Wahl. Wäre ich nicht rebellisch gewesen, hätte man über mich bestimmt. Ich habe immer widersprochen, habe Anweisungen nicht befolgt und damit auch meinen Seelenfrieden riskiert. Ja, man könnte sagen, ich war ein anstren-

gendes Kind. Erst Jahre später ist bei meinen Eltern angekommen, warum ich das eigentlich getan habe. Nämlich auch, um ihnen näherzukommen.

- Wie kommen Mädchen heute aus diesem „gläsernen Käfig“ und wie gelingt es, sich gegen alte Denkmuster in der Community hinwegzusetzen?

Man muss akzeptieren, dass die Community ein eigenes Traditionsverständnis hat, bei dem es aber rote Linien gibt. Diese Aufopferungsmentalität kann manchmal sehr schwierig werden. Es braucht einen gesunden Egoismus. Frauen haben das Recht, eigene Ziele und Träume zu haben und alles zu ver-

„Wäre ich nicht rebellisch gewesen, hätte man über mich bestimmt.“

suchen, diese zu erreichen. Es muss gelingen, eine Existenz losgelöst von der Opferrolle aufzubauen.

- Welche Rolle spielen Mütter als Vorbild für ihre Töchter?

Eine große und wichtige! Die Leute denken oft, Migrantinnen und Migranten haben schwache Mütter. Das ist nicht so. Es gibt unter ihnen sehr viele starke Frauen. Meine Großmutter, zum Beispiel, hat getrunken, geraucht, war sogar gefürchtet. Sie ist 107 Jahre alt geworden. Auch meine Mutter ist eine starke Frau. Sie beide haben mir beigebracht, kritisch zu denken. Auch wenn wir vielleicht unterschiedliche Werte haben, ich habe von ihnen gelernt, den Dialog zu suchen.

- Werden religiös-kulturell bedingte Einschränkungen von Mädchen und Frauen zu wenig öffentlich thematisiert und kritisiert?

Ja, das ist immer noch ein Tabuthema. Man sieht Frauen ihre Kämpfe oft nicht an. Es ist wichtig, dass wir mehr Raum dafür schaffen und nichts totschrweigen. Die Toleranz der Intoleranz ist das Gegenteil von Integration.



- Ihr Mantra lautet „Bildung ist das Ticket auf dem Weg in die Freiheit“. Was kann Schule, was können Lehrkräfte für die Integration bewirken?

Schule spielt eine ganz entscheidende Rolle. Lehrkräfte haben einen prägenden Einfluss auf Schülerinnen und Schüler. Ich selbst habe vieles meinen Lehrerinnen und Lehrern zu verdanken, das ist keine Selbstverständlichkeit. Die Schule ist ein Ort, an dem wir zusammenkommen. Und man darf nicht vergessen, dass Lehrkräfte auch genau in diesen Kulturkreisen großen Respekt genießen. Wenn die Lehrerin oder der Lehrer etwas sagt, wird das von den Familien sehr ernst genommen.

- Für Ihr Projekt „German Dream“ haben Sie sich die ÖIF-Initiative

„Ich glaube an die Macht der Begegnung!“

ZUSAMMEN:ÖSTERREICH zum Vorbild genommen. In Deutschland gehen Werbebotschafter in die Schulen und erzählen, wie sie ihren Weg gegangen sind. Braucht es mehr positive Geschichten?

Ja, ich war es leid, nur über junge männliche Migranten als Intensivstraf-täter oder Terroristen zu sprechen. Es muss mehr Sichtbarkeit für die vielen erfolgreichen Geschichten unterschiedlicher Wurzeln geben. Deshalb habe ich den „German Dream“ ins Leben ge-

Düzen Tekkal wurde am 2. September 1978 in Hannover geboren. Ihre Eltern kamen in den 1970er-Jahren aus der Südost-türkei nach Deutschland. In ihrer Heimat wurden sie als Kurden und Jesiden verfolgt. Tekkals Vater arbeitete in Deutschland als Fliesenleger, ihre Mutter war Hausfrau – sie zogen 12 Kinder groß. Nach der Matura studierte Tekkal Politikwissenschaft und Germanistik und startete ihre Karriere als Fernsehjournalistin bei RTL. Seit 2014 arbeitet Tekkal als freie Journalistin, Filmmacherin, Kriegsberichterstatte- rin und Sozialunternehmerin. Ihre Bildungsinitiative „German Dream“ vermittelt jungen Men- schen Freiheit und Selbstbestim- mung mit Hilfe von positiven Vorbildern, den sogenannten Werbebotschaftern.

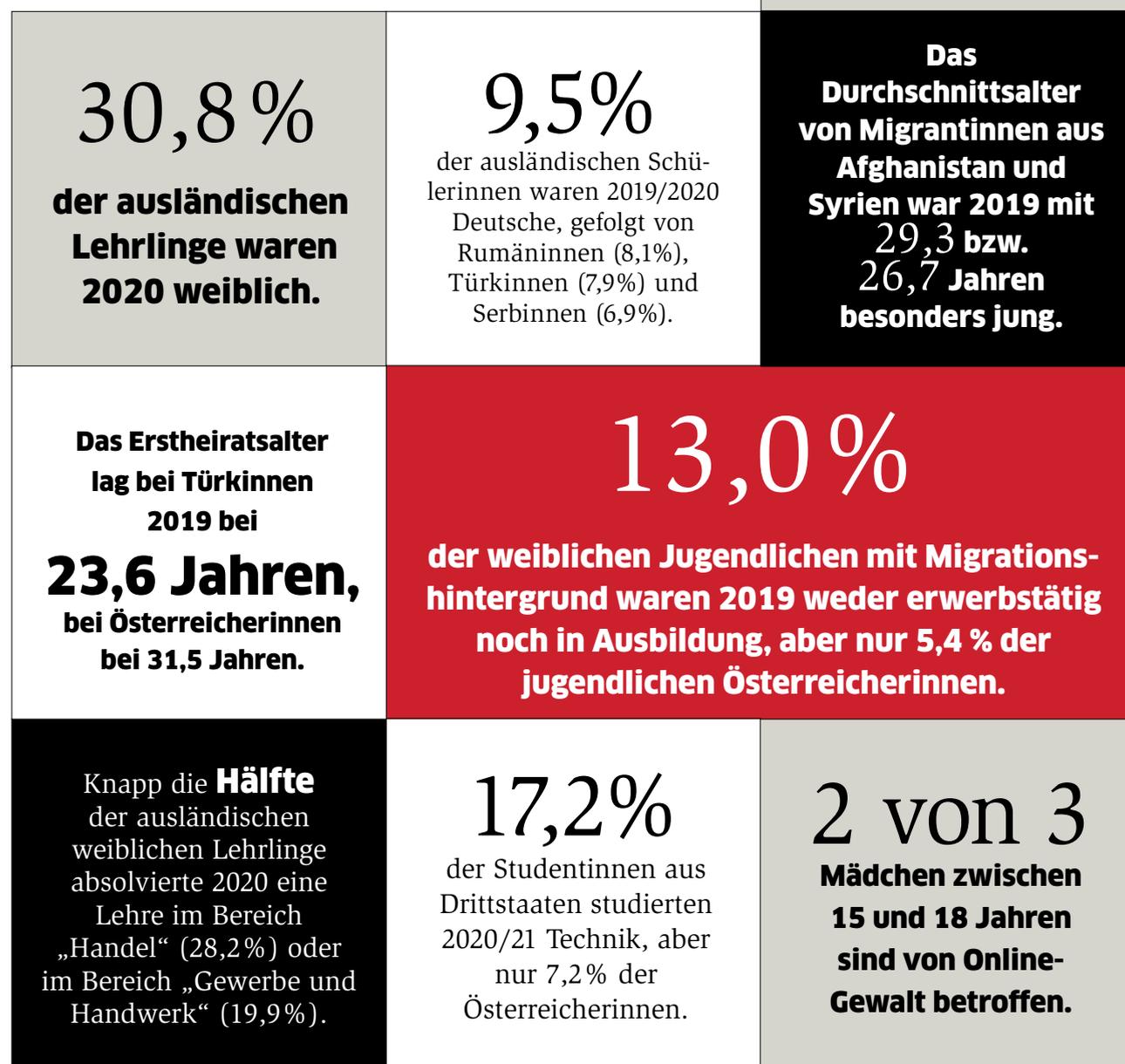
rufen. Ich glaube an die Erfüllung der Träume und ich glaube an die Macht der Begegnung. Das Internet und die sozialen Medien können den direkten Austausch niemals ersetzen. Die Welt findet im persönlichen Kontakt statt. Vorbilder, die authentisch erzählen, sind so wichtig – besonders für junge Frauen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben.

- Gibt es in Ihrem Leben starke Frauen, die Sie beeindruckt und weitergebracht haben?

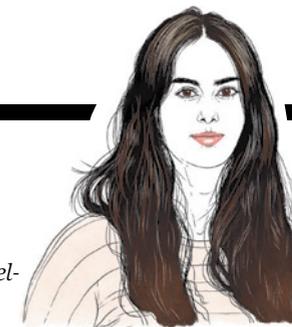
Da gibt es so viele. Zum Beispiel die IS-Überlebenden. Frauen, die die Zeit der Gefangenschaft überstanden haben. Diese Frauen sind unheimlich stark. Meine Großmutter und meine große Schwester – in meinem Leben gibt es so viele starke Frauen, dass ich gar nicht weiß, wo ich anfangen soll.

Integration von Mädchen und Frauen Zahlen, Daten und Fakten

Wie steht es um Bildung und Ausbildung junger zugewanderter Frauen? Wie viele Mädchen sind bildungsfern und weder erwerbstätig noch in Ausbildung? Wie viele machen eine Lehre, für welche Branchen entscheiden sie sich? Woher kommen die ausländischen Schülerinnen?



Quellen: STATISTIK AUSTRIA – Mikrozensus-Arbeitskräfteerhebung; Schulstatistik; Hochschulstatistik; Statistik der natürlichen Bevölkerungsbevölkerung; Statistik des Bevölkerungsstandes; BMA; bali; WKO; Lehrlingsstatistik; Gängör, Kenan: Junge Menschen mit muslimischer Prägung in Wien (2019); Weißer Ring: Gewalt im Netz gegen Frauen und Mädchen in Österreich (2018); Andy Kaltenbrunner, Renée Lugschütz: Diversität und Journalismus (2021).



Naz Küçüktekin ist Journalistin und arbeitet beim Kurier für das neue Zielgruppenportal mehrplatz.kurier.at.

Bitte mehr davon!

Ich lebe meinen Traum. Das klingt zwar immer ein bisschen kitschig, aber ich empfinde es so. Ich bin 25 Jahre alt und bei einer der größten österreichischen Tageszeitungen als Journalistin angestellt. Um noch genauer zu sein, arbeite ich bei dem im Sommer ins Leben gerufenen Portal „Mehr Platz“ des Kurier. Abgesehen davon, dass ich ein neues Angebot für eine migrantische Zielgruppe mitaufbauen darf, beschäftige ich mich in meiner Arbeit mit Diskriminierung, Rassismus, Vorurteilen und Integration. Themen, die mir schon seit Jahren ein Anliegen sind. Wohl auch, weil ich selbst aus einer türkischen Familie komme.

Bis dahin war es kein leichter Weg. Denn im österreichischen Journalismus ist eine junge, weibliche und migrantische Stimme noch immer die Ausnahme. Insgesamt haben nur rund 6 Prozent aller Journalisten und Journalistinnen einen nicht-deutschsprachigen Migrationshintergrund. Das hat verschiedene Gründe – von schlecht bezahlten Praktika über Vorbehalte bei fremdklingenden Namen bis zu nicht vorhandenen Beziehungen, die man noch immer braucht, um in eine Redaktion zu kommen.

Gerade uns braucht die Medienlandschaft aber dringend, damit nicht nur über uns geredet wird, sondern auch wir ein Sprachrohr haben. Damit unsere Blickwinkel einen Platz in einer Branche finden, in der es darum geht, die Gesellschaft abzubilden. Es geht auch um Vorbilder – ich will zeigen, dass man es auch mit türkischer Muttersprache als Journalistin in Österreich weit bringen kann. Und ich will neue Geschichten über uns erzählen, indem ich starke Vorbilder mit Zuwanderungsbiografie vor den Vorhang stelle. In den letzten Jahren ist die Medienlandschaft zweifellos diverser geworden. Da, wo wir sein sollten, sind wir aber bei weitem nicht. Es braucht noch mehr junge Migrantinnen und Migranten. Auch wenn es ein mühsamer Weg ist: Am Ende lohnt es sich – für alle Seiten.



Integrationskurse des ÖIF motivieren Frauen zum selbstbestimmten Leben.

Sorge um Gleichberechtigung

Wie die österreichische Bevölkerung das Zusammenleben mit zugewanderten und geflüchteten Menschen beurteilt, beantwortet das Integrationsbarometer. Meinungsforscher Peter Hajek befragt dafür im Auftrag des ÖIF zwei Mal im Jahr 1.000 Österreicherinnen und Österreicher ab 16 Jahren. Die Einstellung gegenüber Frauen wird in der neuesten Befragung erstmals als größtes Problem im Zusammenleben mit Zugewanderten genannt. 55 Prozent der Befragten nehmen veraltete, patriarchal geprägte Rollenbilder wahr. Es folgen kulturelle und sprachliche Unterschiede (53%) sowie Gewaltbereitschaft und Kriminalität (52%). 53 Prozent finden, dass das Zusammenleben aktuell schlecht funktioniert. 72 Prozent der Bevölkerung sind der Meinung, es gebe Parallelgesellschaften in Österreich.

Neue Reihe: Integrationshefte

Mit dem Forschungspreis Integration zeichnet der ÖIF seit 2005 Bachelor-, Diplom- oder Masterarbeiten und Dissertationen zu Migration und Integration aus. Die neue ÖIF-Publikationsreihe „Integrationshefte“ bietet Preisträgerinnen und Preisträgern erstmals die Möglichkeit, ihre Arbeiten in einer gekürzten Fassung zu publizieren. Damit erreichen sie nun eine breitere Öffentlichkeit. Wie ideen- und facettenreich sich die jungen Forschenden mit Integrationsthemen auseinandersetzen, ist in den ersten sechs Integrationsheften nachzulesen.



Download des Integrationsbarometers und der Integrationshefte unter www.integrationsfonds.at/publikationen

Österreich verstehen



Die Werte- und Orientierungskurse finden in allen neun Integrationszentren des ÖIF statt.

Die Werte- und Orientierungskurse vermitteln wichtige Grundlagen für ein gutes Zusammenleben in Österreich. Ab 2022 werden sie österreichweit auf drei Tage erweitert.

Text: Christine Sicher

Demokratie, Frauenrechte, Meinungsfreiheit, Gewaltverbot: Viele Flüchtlinge haben die Grundprinzipien unseres Staates in ihren Herkunftsländern nie erlebt. „In den Werte- und Orientierungskursen geben wir einen Überblick darüber, wie das Leben in Österreich funktioniert und was man für ein gutes Zusammenleben wissen muss“, erklärt Mirela Memic, Leiterin des Bereichs Werte und Orientierung im ÖIF.

Verlängerung auf drei Tage

Ab Jänner 2022 wird die Stundenzahl der Kurse von acht auf 24 erhöht. Drei Tage lang werden nun wesentliche Informationen wie die Bedeutung von Deutscherwerb, Bildung und Arbeitsmarkt, Gleichberechtigung, Geschichte, Kultur und Demokratie vermittelt. „Deutsch lernen, der Einstieg in den Arbeitsmarkt und eine gute Bildung sind das Wichtigste und stehen gleich am ersten Tag am Programm“, sagt Memic. Zu vielen Themen gibt es laut Memic sehr hohen Erklärungsbedarf. Man könne nicht voraussetzen, dass Flüchtlinge wissen, was für uns selbstverständlich ist. „Für Flüchtlinge ist etwa der heimische Arbeitsmarkt völlig neu. Wir zeigen daher, worauf es bei einer Be-

werbung ankommt.“ Gleichberechtigung und die Selbstbestimmung von Frauen sind als übergreifender Schwerpunkt im gesamten Kurs verankert.

Ehrenamt als Sprungbrett

Neu ist ein eigenes Modul zum Ehrenamt, das gemeinsam mit dem Österreichischen Roten Kreuz entwickelt wurde. „Österreich ist ein Land der Freiwilligen. Ein Ehrenamt beschleunigt das Ankommen in der Gesellschaft“, erläutert Memic den Gedanken dahinter. Es wird vermittelt, welche Chancen ein Ehrenamt auf dem Integrationsweg bietet und wo man in Österreich freiwillig aktiv werden kann. Im Anschluss gibt es die Möglichkeit, freiwillig Praxistage beim Roten Kreuz, der Freiwilligen Feuerwehr oder der Bergrettung zu absolvieren.

Große Zufriedenheit

Seit Ende 2015 gibt es Werte- und Orientierungskurse für Asylberechtigte und subsidiär Schutzberechtigte, seit 2017 sind sie verpflichtend. Fast 75.000 Personen haben bisher einen von insgesamt rund 6.000 Kursen absolviert. Die Resonanz sei durchwegs positiv, so Memic. „Auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst wünschten sich eine vertiefende inhaltliche Auseinandersetzung.“ Das habe eine Evaluierung durch den Soziologen Kenan Güngör ergeben, der den Kursen eine hohe Zustimmung bestätigt. „Wir besprechen in diesen drei Tagen die wichtigsten Themen für eine gute Integration in Österreich“, erklärt Memic. „Die Kurse geben eine erste Orientierung und zeigen den Weg.“

„Neu ist ein eigener Schwerpunkt zum Ehrenamt – weil es die Integration beschleunigt.“

Mirela Memic, Bereichsleiterin im ÖIF



Rat für Engagierte

Erhalten Sie hier Anregungen von Fachleuten für die Arbeit oder das Zusammenleben mit Flüchtlingen und Zuwanderern.

Überholte Rollenbilder in der Schule aufgreifen

Patriarchales Verhalten ist oft Teil der Identität von Burschen aus bestimmten Communitys. Sie finden es selbstverständlich, ihre Mitschülerinnen, Schwestern und Cousinen zu kontrollieren. Deshalb ist es wichtig, auch in der Schule traditionsbedingte Geschlechterrollen zu hinterfragen. Wie erreicht man die Jugendlichen am besten und wie trifft man den richtigen Ton?



Emina Šarić

ist Mitglied des Expertenrates für Integration und forscht zu Geschlechterverhältnissen in patriarchalen Lebenswelten. Sie lehrt an der Privaten Pädagogischen Hochschule Augustinum und am Ausbildungszentrum für Sozialberufe in Graz. 2020 erhielt sie den Menschenrechtspreis des Landes Steiermark.

Tipps von Emina Šarić:

1. Hintergrundwissen aneignen

Informieren Sie sich über traditionsbedingte Gewalt und die Unterdrückung von Mädchen in patriarchalen Gesellschaften und stärken Sie so ihre eigene Haltung. Was heißt Familienehre und warum werden Mädchen für den guten Ruf der Familie verantwortlich gemacht? Je besser Sie Bescheid wissen, desto leichter können Sie argumentieren und auf die Jugendlichen zugehen.

2. Diskutieren, ohne abzuwerten

Vertreten Sie die Prinzipien der Gleichberechtigung in unserer Gesellschaft selbstsicher, ohne in Versuchung zu geraten, Familie und Kultur der zugewanderten Kinder und Jugendlichen abzuwerten. Bieten Sie einen möglichst neutralen Raum, wo offen und ohne Ängste oder Vorurteile geredet wird. Eine moralisierende oder belehrende Haltung führt nicht zum Ziel. Fragen wie „Welchen Stellenwert haben Frauen deiner Meinung nach?“ sollten stets auf Augenhöhe diskutiert werden und einen Anstoß für Jugendliche liefern, kritisch über die eigenen Haltungen nachzudenken.

3. Frauenrechte thematisieren

Werden Sie nicht müde, einen Grundsatz mit viel Nachdruck zu vermitteln: Frauenrechte müssen immer über den religiösen und kulturellen Traditionen, Sitten und Gepflogenheiten der einzelnen Herkunftskulturen stehen. Sprechen Sie mit den Jugendlichen darüber, was diese schon über Gleichberechtigung wissen, und reagieren Sie wertfrei auf ihre Aussagen. Frauen in westlichen Industrieländern haben andere Schwerpunkte im Kampf gegen Diskriminierung als zum Beispiel Frauen aus arabischen Ländern. Arbeiten Sie Unterschiede und Gemeinsamkeiten mit der Klasse heraus.

4. Klare Regeln formulieren

Formulieren Sie gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen klare Regeln zum Thema Gleichberechtigung, die für alle gelten – egal, welcher Herkunft – und zu denen sich alle bekennen sollen. Solche Regeln fördern die Gleichberechtigung in der Klasse und dienen dazu, Respekt und Toleranz gegenüber Mitschülerinnen und Mitschülern zu entwickeln.

5. Rollenspiele einsetzen

Theaterpädagogische Methoden sind eine gute Möglichkeit, mit Jugendlichen überholte Geschlechterrollen zu reflektieren und in Frage zu stellen. Die Klasse erkennt in Rollenspielen traditionsbedingte Gewalt leichter und entwickelt empathische Vorstellungen für das andere Geschlecht. Durch die Rollenspiele versetzen sich zum Beispiel die jungen Männer in die Rolle der jungen Frauen und erkennen in diesen Momenten, was Mädchen durchmachen müssen.

Ich darf keinen Freund haben. In unserer Kultur ist es wichtig, dass ich bis zur Ehe Jungfrau bleibe.

Nicht OK!

Meine Familie kontrolliert meine SMS und ich muss mein Handy abgeben. Sie sagen, sie wollen mich beschützen.

Gewalt ist nicht ok!

Mit der Broschüre „Nicht OK!“ setzt der ÖIF ein klares Zeichen gegen Gewalt an Mädchen. Sie stärkt junge Frauen in ihrer Selbstbestimmung und bietet Argumente gegen Unterdrückung und überholte Rollenbilder.

Text: Christine Sicher

Beim Thema Gewalt denkt jeder gleich an Schläge oder sexuelle Übergriffe. Doch Gewalt an Mädchen und Frauen ist nicht immer gleich zu erkennen. Psychische Gewalt ist oft die Vorstufe von körperlicher Gewalt, die nie aus dem Nichts kommt, sondern schleichend beginnt. Im Kontext von Migration und Integration ist vor allem Gewalt im Namen der Familienehre ein Risikofaktor. „Finanzielle Abhängigkeit vom (zukünftigen) Ehemann, Kleidervorschriften, ständige Kontrollen und Überwachung der Sexualität – das sind alles Formen

von versteckter Gewalt“, sagt Nada El-Azar, die als Teenager selbst um ein gleichberechtigtes Leben in ihrer arabisch-muslimischen Familie kämpfen musste. Die 25-jährige Redakteurin ist die Autorin der neuen 48-seitigen ÖIF-Broschüre „Nicht OK! Mach dich stark gegen Gewalt an Frauen und Mädchen“, die die häufigsten Formen der verborgenen Gewalt im Namen der Ehre in den Mittelpunkt rückt. Denn: „Es reicht nicht, dass es erst zu einem Aufschrei kommt, wenn ein Ehrenmord passiert.“

Gute Argumente gegen Unterdrückung

Im Kern geht es in der neuen Pocketbroschüre darum, das engmaschige Netz an Überwachung und Einschränkung persönlicher Freiheiten von Mädchen aufzuzeigen, die aus patriarchal geprägten Fa-

milien stammen. Die Broschüre klärt betroffene Mädchen über ihre Rechte auf und unterstützt sie mit leicht verständlichen Argumenten. Es sind Argumente, die die Überzeugungskraft der jungen Frauen stärken sollen, damit sie in ihrer Familie und in der Community selbstbewusster auftreten können und sich mit Nachdruck überholten Rollenbildern entgegenstellen.

Gewalt im Namen der Ehre

Anders als zum Beispiel bei Gewalt in Partnerschaften sind bei Gewalt im Namen der Ehre meist mehrere Familienmitglieder und die Community daran beteiligt. Väter, Brüder, Onkel, Cousins, Nachbarn haben ein strenges Auge auf die jungen Frauen. Aber auch die Mütter sind häufig Hüterinnen der patriarchalen Traditionen und

geben sie an ihre Töchter weiter. Das macht es für die betroffenen Mädchen so schwer, sich dagegen zu wehren. Es erfordert viel Mut, sich gegen die gesamte Familie zu stellen, selbstbewusst aufzustehen und „Nein!“ zu sagen. Oft ist es unmöglich, die Unterdrückung ohne Hilfe Dritter zu beenden. Wo es für Jugendliche Unterstützung in allen Bundesländern gibt, erfahren betroffene Mädchen im Info-teil der Broschüre mit zahlreichen Adressen und Telefonnummern.

Gewalt geht alle etwas an

Auch wenn „Nicht OK!“ in erster Linie für betroffene migrantische Mädchen geschrieben wurde – die Broschüre will auch Burschen für Unterdrückungsmechanismen sensibilisieren. Und viele Mitschülerinnen und Mitschüler werden nach der Lektüre vielleicht besser verstehen, warum die Klassenkollegin aus Afghanistan nicht mit ins Schwimmbad kommt.

Meine Familie verbietet mir Instagram. Sie meinen, dass sich eine Ehrenfrau nicht im Internet präsentiert.

Illustrationen: Annett Solarski, B.A.C.K. Grafik- und Multimedia GmbH, Ruth Veres

Nachgefragt bei Nada El-Azar
Redakteurin des Magazins „das biber“
und Autorin der Broschüre „Nicht OK!“



„Psychische Gewalt ist gefährlicher, als man denkt“

■ *Wo fängt Gewalt gegen Mädchen und Frauen an?*

Dort, wo Mädchen das Gefühl gegeben wird, dass sie bestimmte Dinge nicht tun können, weil sie eben Mädchen sind. Das passiert sehr früh auf verbaler Ebene. Mädchen wird eingetrichtert, dass sie ruhig und unsichtbar sein sollen. Dieses Gefühl der Ungleichheit von Kindheit an sorgt dafür, dass sie sich später leichter patriarchal geprägten Rollenbildern hingeben und ihre Unfreiheit gar nicht erkennen.

■ *Wird die unsichtbare Gewalt zu oft verharmlost?*

Auf jeden Fall. Physische Gewalt ist viel leichter zu definieren als psychische. Die Konsequenzen anhaltender psychischer Gewalt sind jedoch gefährlicher, als man denkt. Ich habe erlebt, wie dadurch die eigenen persönlichen Grenzen so sehr aus dem Lot geraten, dass man oft nicht mehr unterscheiden kann, was noch okay ist und was man schon als Gewalt einstufen sollte.

■ *Machen migrantische Mädchen andere Gewalterfahrungen als österreichische Mädchen?*

Der Hintergrund, vor dem die Gewalt abläuft, kann in migrantischen Familien ein anderer sein – Stichwort: ehkulturelle Gewalt. Natürlich sind alle Formen von Gewalt gegen Frauen zu bekämpfen, egal, wo

sie stattfinden. Momentan wird der Begriff „Ehrenmord“ heiß diskutiert. Manche kritisieren den Begriff als rassistisch und verwenden „Femizid“. Ich finde, dass damit die besonderen Umstände für migrantische Frauen – oft aus muslimischen Familien – zugunsten einer falschen politischen Korrektheit untergehen.

■ *Wie wichtig ist es, Formen der Gewalt gegen Frauen immer wieder zu thematisieren?*

Leider hat das Thema Gewalt gegen Frauen in Österreich eine traurige Aktualität. Die ehkulturelle Gewalt ist nur eine spezielle Form. Im Jahr 2020 wurden in Österreich über 30 Frauen ermordet, und die Situation in diesem Jahr ist kaum besser.

■ *Warst du selbst von Gewalt betroffen?*

Es ist kein Zufall und kein Glück, dass ich heute frei von Gewalt leben kann. Das einzig Gute an meiner Geschichte ist, dass nun ich anderen Mädchen Mut machen kann, dasselbe für sich zu fordern.

■ *Woher hast du den Mut genommen, dich dagegen zu wehren?*

Ich habe Menschen kennengelernt, die mir meine Rechte vor Augen geführt haben. Am Ende hat sich der Kampf gelohnt – ich habe eine gesunde Beziehung zu meiner Familie aufbauen können.

Die Broschüre „Nicht OK! Mach dich stark gegen Gewalt an Mädchen und Frauen“ ist kostenlos erhältlich. Infos und Anlaufstellen für Betroffene: zusammen-oesterreich.at/nichtok



„In Kenia wird Gewalt gegen Frauen nicht ernst genommen.“

Faith, Teilnehmerin des Projekts „Hera“

Nein heißt Nein!

Im „EqualiZ“ in Klagenfurt und an Neuen Mittelschulen in Wien fördert der ÖIF Projekte zur Gewaltprävention und Stärkung des Selbstbewusstseins von Mädchen und jungen Frauen. Denn Nein sagen kann man lernen!

Text: Sophia Gummerer

Vieles, was Zahra heute macht, ist in ihrem Herkunftsland Afghanistan undenkbar: Sie absolviert eine Lehre als Metalltechnikerin und macht sich öffentlich für Gleichberechtigung stark. „Dass Frauen in technischen Branchen arbeiten, sollte normal sein“, findet Zahra und geht in Klagenfurt mit positivem Beispiel voran. Die 20-Jährige ist Teil des Projekts „Hera“ im EqualiZ, einem Zentrum für Mädchen und junge Frauen. In dem vom ÖIF geförderten Lehrgang werden migrantische Mädchen und Burschen zu Vorbildern ausgebildet und geben danach ihr Wissen über Gleichberechtigung und ein Leben ohne Gewalt an Gleichaltrige weiter. Leiterin Elisabeth Koch ist vom innovativen Ansatz des Projekts überzeugt: „Wir erleben in den Workshops, wie viel die Jugendlichen in ihren eigenen Communities bewirken können.“ Gleichzeitig fördert die Tätigkeit als Peer die persönliche Weiterentwicklung. „In Kenia haben wir nie über Gewaltprävention gesprochen. Dabei ist es so wichtig, dass junge Menschen aufgeklärt werden und wissen, wo man sich Hilfe holen kann“, erzählt die 24-jährige Faith, die seit sechs Jahren in Österreich lebt und ein Studium in Internationaler Betriebswirtschaft anstrebt. Beide Frauen hätten sich früher Vorbilder mit Migrationserfahrung gewünscht, heute sind sie es selbst.

„Es ist wichtig zu sagen, was man nicht will.“

Renate Wenda



Wie Mädchen lernen, sich zu schützen

Wie setzt man Grenzen und verteidigt sich im Notfall? Renate Wenda vom Verein Drehungen zeigt Mädchen in Wiener Mittelschulen einfache Verteidigungs- und Befreiungstechniken, die sie im Alltag gegen Belästigungen und Übergriffe einsetzen können. In dreistündigen Schnupperkursen will die Psychologin und Trainerin jungen Mädchen aus ihrer Opferrolle helfen: „Nur wer weiß, was zu tun ist, kann vorab viel verhindern.“ Sicheres Körperbewusstsein und starkes Selbstbewusstsein bedingen sich gegenseitig. Deshalb üben die jungen Frauen, mit Nachdruck „Nein!“ zu sagen, und erfahren zum Beispiel, wie man auf unangenehme Blicke selbstsicher reagiert. „Wichtig ist, dass Mädchen ihre Stärken kennen und wissen, sie können und dürfen sich wehren“, sagt Wenda,

die mit dem Stereotyp brechen will, dass Mädchen immer brav sein sollen. Der Selbstverteidigungskurs ist Teil des ÖIF-geförderten Projekts „Ich bin kein Opfer – und auch kein Täter“, das vom Magazin Biber medial

begleitet wird. Neben Wenda geht der Verein „Poika“ in die Klassenzimmer, um Burschen für sexuelle Belästigung und Gewalt zu sensibilisieren.

Fotos: Heige Bauer, Soza Jann

Nähere Informationen:
www.equaliz.at/fachwelten/hera
www.drehungen.at; www.poika.at



Trude Fleischmann wurde mit Aktstudien der Tänzerin Claire Bauroff bekannt.



Moderner Blick

Trude Fleischmann war die Starfotografin im Wien der 1920er-Jahre und ein Prototyp der sogenannten „Neuen Frau“.

Text: Christine Sicher

Selbstbewusst, berufstätig, emanzipiert. Die Goldenen Zwanziger Jahre gehörten auch der „Neuen Frau“. Die Fotografin Trude Fleischmann war eine von ihnen. Vor dem Ersten Weltkrieg wäre ihre Karriere in einem traditionellen Männerberuf noch undenkbar gewesen.

Talentierte Netzwerkerin

Geboren 1895 in Wien, absolvierte Fleischmann die „Graphische Lehr- und Versuchsanstalt“, zu der Frauen ab 1908 Zugang hatten. „Ja, fotografieren, selbst fotografieren und ein eigenes Atelier zu haben, das wäre wunder-

bar!“ Zielstrebig verwirklicht sie mit Hilfe ihrer gut situierten Familie diesen Traum und eröffnet mit nur 25 Jahren ihr eigenes Fotostudio hinter dem Rathaus. Bald wird sie die bekannteste Fotografin der Stadt. Als talentierte Netzwerkerin gelingt es ihr, prominente Personen aus der Kulturszene in ihr Atelier zu holen. Das bezeugen Porträts von Karl Kraus, Peter Altenberg, Oskar Kokoschka, Adolf Loos oder Stefan Zweig. „Ich hatte einen interessanten Freundeskreis“, sagt Fleischmann später. Die Kunstmäzenin Alma Mahler-Werfel gehört dazu und die Schauspielerinnen Paula Wessely – sie lässt sich regelmäßig von Fleischmann ablichten.

Skandalöses Selbstbewusstsein

Trude Fleischmann bevorzugt den sachlichen Porträtstil und entwickelt dabei ihre eigene Handschrift. Sie spielt mit Licht und Schatten, Nähe und Distanz. Nicht nur Gesichter faszinieren sie, berühmt wurden auch ihre Bewegungsstudien von Tänzerinnen. Anfang der 1920er-Jahre lernt sie Claire Bauroff kennen, eine deutsche Tänzerin, die oft in Wien auftritt. Fleischmann inszeniert ihren Körper kontrastreich vor schwarzem Hintergrund. Es entsteht eine Serie von Nacktaufnahmen, die einen Skandal auslösen und beiden Frauen zu internationaler Bekanntheit verhelfen. „Der Skandal bestand für viele darin, dass Frauen vor und hinter der Kamera selbstbewusst aufgetreten sind“, erklärt Fleischmann-Expertin Frauke Kreutler vom Wien Museum.

Flucht nach New York

1938, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, findet der Erfolg von Trude Fleischmann ein jähes Ende. Fleischmann darf nicht mehr veröffentlichen. Sie lässt alles zurück und flüchtet über Paris und London nach New York. Doch sie gibt nicht auf – nach einem knappen Jahr eröffnet sie in Manhattan ein neues Fotostudio. Die Motive ändern sich, Fleischmann fotografiert mehr draußen und fängt Szenen in den Straßen New Yorks ein. Besonders gern porträtiert sie Flüchtlinge und Einwanderer. Die Vertreibung aus Wien hat sie zeit ihres Lebens gekränkt. Sie ging „mit gebrochenem Herzen“ und kehrte nicht mehr zurück. Fleischmann lebte lange in der Schweiz und starb 1990 mit 94 Jahren in New York.

Fotos: Annie Schulz, Austrian Archives/filmagno/picturedesk.com

Wortwanderung

Begriffe rund um Silvester, die in den deutschen Sprachraum ein- oder aus diesem ausgewandert sind.

Das Jahr geht zu Ende und bald wünschen wir unseren Freunden, Verwandten und Bekannten wieder einen **guten Rutsch**. Woher kommt diese Redensart eigentlich, die dann für den Rest des Jahres eingemottet wird? Die Sprachforschung ist sich nicht ganz einig: Manche Annahmen gehen davon aus, dass der Silvestergruß aus dem Hebräischen in den deutschen Sprachraum eingewandert ist. *Rosch ha-Schana* bedeutet so viel wie „Anfang des Jahres“, auf Jiddisch sagt man „*a git Rosch*“. Einige vermuten persische Wurzeln und leiten den Spruch von *Nou Ruz* (neuer Tag) ab. Andere wiederum halten den im 19. Jh. gebräuchlichen Abschiedsgruß „Guter Rutsch“ im Sinne von „Gute Reise“ oder „Gute Fahrt“ für die wahrscheinlichste Variante.

Man wünscht demnach ein müheloses Hinübergleiten ins neue Jahr – wie auf einem **Schlitten**. Dieser hat seine Wurzeln im althochdeutschen Wort *slito*, was so viel wie „schleifendes Gefährt“ bedeutete. Das deutsche Wort findet man auch im Italienischen als *slitta* und *slittino* (Rennrodel).

Beim Schlittenfahren sollte man auf **Mütze** und **Schal** lieber nicht verzichten. Beide Wörter sind einst aus dem Orient zu uns gewandert. Der Schal hat seinen Namen vom persischen *šāl*. Ursprünglich war er ein Umhang für den ganzen Körper. Erst nach seiner Ankunft in Europa im 18. Jh. schrumpfte



Im Dreivierteltakt. Ob im Schnee oder im Wohnzimmer: In Österreich beginnt das neue Jahr mit einer Drehung im Dreivierteltakt zum Donauwalzer von Johann Strauss. Als die neunminütige Melodie 1867 in Wien uraufgeführt wurde, war der Jubel groß. „An der schönen blauen Donau“ gilt als erster Schlager der Musikgeschichte. Die heimliche Hymne Österreichs sorgte für den Mythos einer blauen Donau. Die Donau schimmert zwar in vielen Farben, niemand hat sie aber je blau gesehen, auch nicht zu Lebzeiten von Strauss.

er zum Accessoire. Auch die Mütze bedeckte früher mehr als nur den Kopf: Das arabische *al-mustakah* ist ein Pelzmantel. Daran angelehnt nannten die europäischen Mönche des Mittelalters ihre Kapuzenmäntel *almutia*.

Wer hätte gedacht, dass auch der **Alkohol** arabischen Migrationshintergrund hat. Ursprünglich wurde mit *al-kuhl* aber ein kosmetisches Augenpulver bezeichnet. Im 12. Jh. gelangte das Wort

als *al-kuhl* über Spanien nach Europa, wo es letztlich als „*alcohol vini*“ zur „Essenz des Weines“ wird.

Neben einem Gläschen Sekt gehört ein **Feuerwerk** für viele Menschen zur gelungenen Silvesternacht – auch wenn die Kritik an dieser Tradition immer lauter wird. Das deutsche Wort ist in viele Länder ausgewandert. In Russland macht man ein *feyerverk*, in Polen ein *fajerwerki*, in Bulgarien ein *fojerwerk*.

V

Verlosung

Wir verlosen drei Exemplare des üppig bebilderten Fotobandes „100 + 80 Jahre – Zeitreise durch die österreichische Fotografie“ von Werkraum Kommunikation (2019). Das 180 Seiten starke Buch widmet sich u.a. auch dem Erfolg von Fotografinnen im Wien der Zwischenkriegszeit. Wir wollen dafür wissen, welche Vorbilder Sie motivieren und inspirieren. Senden Sie ein E-Mail mit Ihrer Antwort und Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at. Viel Glück!



Fotos: Annie Schulz, Austrian Archives/filmagno/picturedesk.com

Illustration: Ruth Veres

Das Magazin zu Integration in Österreich
zusammen

Sie möchten vier Mal im Jahr über aktuelle Integrationsthemen und neue Angebote des ÖIF informiert werden? Dann können Sie das Magazin ZUSAMMEN jetzt kostenlos abonnieren. Senden Sie dazu ein E-Mail mit Ihrem Namen und Ihrer Postanschrift an magazin@integrationsfonds.at!

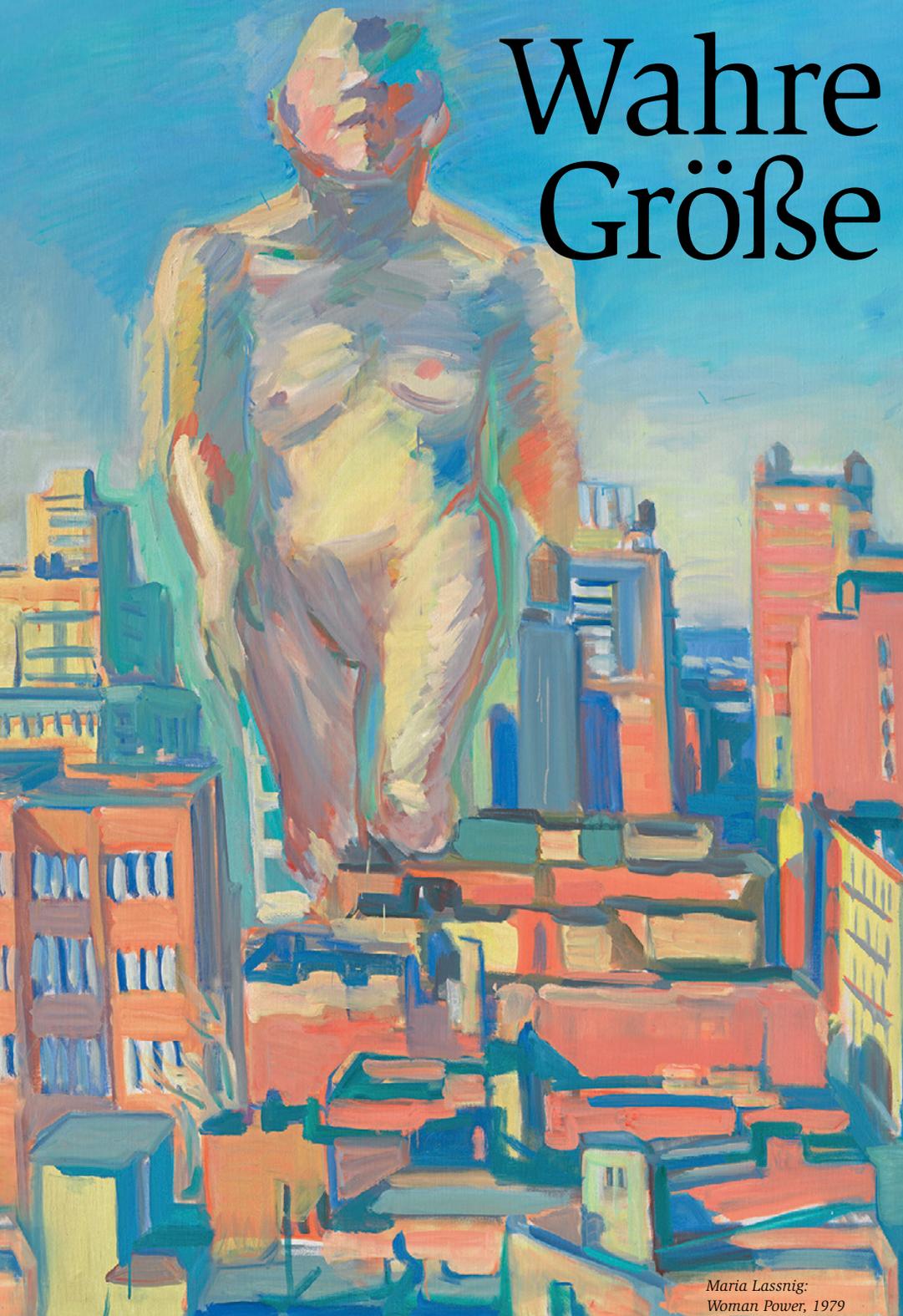
Die nächste Ausgabe erscheint Ende März 2022!

Mit der Zusendung meines Namens und meiner Postanschrift stimme ich zu, dass diese personenbezogenen Daten für die Durchführung des Versandes vom ÖIF elektronisch verarbeitet und verwendet werden. Die Daten werden nicht an Dritte weitergegeben. Diese Zustimmung kann jederzeit schriftlich widerrufen werden. Nach einem Widerruf werden meine Daten vom ÖIF gelöscht. Eine Stornierung des Abos ist jederzeit möglich. Sie erwerben keinen Rechtsanspruch auf den Erhalt des Magazins. Sollte das Magazin, aus welchen Gründen auch immer, nicht erscheinen, behält sich der ÖIF das Recht vor, den kostenlosen Bezug des Abos zu stornieren.



A
Abo-Bestellung

Wahre Größe



Maria Lassnig:
Woman Power, 1979

Maria Lassnig malte, was sie spürte. Mit ihren „Körperbewusstseinsbildern“ eroberte sie die Welt – heute wird sie als Jahrhundertkünstlerin verehrt.

Text: Christine Sicher

Maria Lassnig musste lange auf Anerkennung warten. Das machte sie wütend, denn die 1919 in Kärnten geborene Künstlerin war sich ihres Könnens sehr bewusst. Auf ihrem Werk „Woman Power“ aus dem Jahr 1979 sieht man Lassnig als Riesin, die wie Godzilla über die Skyline von New York stapft. Sie fühlte sich groß, auch als sie einmal ironisch anmerkte: „Ich bin die Frau Picasso, ich fange Bilder mit dem Lasso.“ Inzwischen wagt die Kunstkritik schon Vergleiche mit dem großen Spanier. Maria Lassnig als Gigantin, die die moderne Kunst wie Picasso maßgeblich beeinflusste und sich bis zu ihrem Tod 2014 immer wieder neu erfand. Lassnig sprach oft über ihre schwierige Situation als Frau in der männerdominierten Kunstszene, verwehrte sich aber stets dagegen, in eine Frauenkunst-Ecke gestellt zu werden. Sie wollte sich mit Männern messen, mit Gerhard Richter, Georg Baselitz oder eben Pablo Picasso.

Caritas & Du schenken mit Sinn.

schenkenmitsinn.at

Schenken Sie doch heuer eine gesunde Jause.

Freude am Lernen mit einer gesunden Jause.

Die Caritas Lerncafés sind ein kostenloses Lernangebot für SchülerInnen. Österreichweit unterstützen 1000 Freiwillige rund 2.000 Kinder an 62 Standorten auf dem Weg zu einem positiven Schulabschluss. Mit Ihrer Spende ermöglichen Sie diesen Kindern eine gesunde Jause. So wird den Kindern auch das Thema gesunde Ernährung mit auf den Weg gegeben.

schenkenmitsinn.at

Die Welt für
20 €
besser machen

T

Tipp

Albertina Modern. Lassnigs Werk „Woman Power“ gehört zur Sammlung Essl und befindet sich als Dauerleihgabe in der Albertina Wien. Die Werke der Sammlung Essl werden in verschiedenen Ausstellungen in der Albertina Modern, dem 2020 eröffneten zweiten Standort der Albertina im Künstlerhaus am Karlsplatz in Wien, präsentiert (www.albertina.at).

3. Stich holen, geschützt bleiben.



Bei allen Personen ab 18 Jahren kann eine 3. Corona-Schutzimpfung ab 4 Monaten und soll ab 6 Monaten nach der 2. Impfung erfolgen. Wenn Sie bis jetzt nur einmal geimpft wurden, holen Sie sich schnellstmöglich eine zweite Schutzimpfung.

**Damit Sie bestmöglich geschützt sind,
vereinbaren Sie jetzt einen Termin!**

www.oesterreich-impft.at